

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur

Nachspiel - 23.8.2009

Die Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Berlin

Ein Magazin zum Sportereignis des Jahres

Moderation: Moritz Behrendt

Ariane Friedrich springt zu Bronze

Es muss halt nicht immer Gold sein. Ariane Friedrich und ihre Freude über die Bronzemedaille im Hochsprung bei der Leichtathletik-WM in Berlin.

Das Sportereignis des Jahres findet heute abend seinen Abschluss, in der kommenden halben Stunde wollen wir uns mit Hintergründen und Merkwürdigem zur WM beschäftigen. Herzlich willkommen zum Nachspiel-Magazin. Am Mikrofon ist Moritz Behrendt.

Unsere Themen:

Rekorde und Duelle – Ist die Losung schneller, höher, weiter noch zeitgemäß?

Gen-Doping und Körper-Tuning – Gibt es Grenzen bei der Jagd um Höchstleistungen?

und

Stadionatmosphäre und Maskottchen – Welche Rolle spielen die freiwilligen Helfer bei der WM?

Über all dies wollen wir auch sprechen mit Robert Ide, dem Ressortleiter Sport des Tagesspiegel aus Berlin. Die Zeitung hat jeden Tag auf Extraseiten ausführlich und differenziert über die WM berichtet.

Einer der faszinierenden Momente dieser WM. Jennifer Oeser gewinnt überraschend die Silbermedaille im Siebenkampf. Andere blitzschnelle Augenblicke waren natürlich die beiden Weltrekorde von Usain Bolt über 100 und 200 Meter. Für jeden dieser Weltrekorde spendete der Internationale Leichtathletik Verband zusätzliche 100.000 US-Dollar. Und das, obwohl in den letzten Jahrzehnten so mancher Rekord nur dank unlauterer Mittel zustande gekommen ist. Günter Herkel hat ehemalige Leistungssportler und Medienexperten befragt, ob die Losung, immer schneller, immer höher, immer weiter überhaupt noch zeitgemäß ist – trotz oder wegen Usain Bolt

Atmo WM: 100 oder 200 Meter Lauf mit Bolt

Take 1(0:20) Konken:

Die Masse will einfach Höchstleistungen. Ich hab auch so im Hinterstübchen: Die meisten interessiert gar nicht mehr, ob die gedopt sind oder nicht. Hauptsache, da wird wieder n Weltrekord gelaufen, Hauptsache, da wird ne Höchstleistung gesprungen. Das ist, glaube ich, der Weg, den die Menschen wollen, leider wollen. Da muss ein Umdenken stattfinden.

Meint Michael Konken, Chef des Deutschen Journalistenverbandes DJV. Fakt ist aber auch: Wenn Bestzeiten purzeln und Fabelweltrekorde aufgestellt werden, läuft auch in der Leichtathletik seit einiger Zeit der Verdacht mit. Die Berichterstatter, aber auch die Zuschauer taumeln zwischen Begeisterung und Argwohn. Dem Zweifel, ob da auch alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Wobei die Begeisterung bei der heute zu Ende gehenden WM die Zweifel meist überlagerte. Warum sind Medien und Zuschauer so fixiert auf Rekorde? Für Dieter Baumann, den 5000-Meter Goldmedaillen-Gewinner bei den Olympischen Spielen 1992, liegt das in der Natur des Leistungssports selbst begründet.

Take 2 (0:12) Baumann:

Wir messen nun mal. Wir messen die Zeiten, um zu vergleichen. Aufgrund der Regeln, die die Leichtathletik vorgibt, dass wir stoppen und messen, ist einfach immer der Blick nach der Bestleistung.

Vor über zehn Jahren lief Baumann deutsche Rekorde über 5.000 und 10.000 Meter. Rekorde, die heute noch gültig sind. Bestenlisten weisen ihn aus als schnellsten Langstreckler nichtafrikanischer Abstammung. In Erinnerung geblieben ist seine taktische Meisterleistung im Olympischen 5000-Meter-Finale von Barcelona, als er fünf afrikanische Spitzenläufer hinter sich ließ. Ein Rennen, das unabhängig von den gelaufenen Zeiten die Zuschauer fesselte. Vor dem Hintergrund der Doping-Debatte häufen sich in jüngster Zeit Vorschläge, vom Rekorddenken ganz wegzukommen, und stattdessen das sportliche Duell in den Vordergrund zu stellen. Den unmittelbaren Wettkampf der Athleten um den Sieg. Heidi Schüller, die bei den Olympischen Spielen 1972 in München den Olympischen Eid sprach, kann dieser Vorstellung einiges abgewinnen. Denn wovon lebt der Sport?

Take 3 (0:20) Schüller:

Von der direkten erkennbaren und sichtbaren Konkurrenz. Abgesehen davon hat der Fernsehzuschauer auch gar nichts davon, ob nachher n Hundertstel rauf oder runter den Weltrekord ausmacht – das kann der mit bloßem Augen überhaupt nicht erkennen, wie schnell das letztlich war. Ich finde, die direkte Konkurrenz und das Messen an der direkten Konkurrenz ist das Interessante.

Das gilt selbst für technische Disziplinen, wenn sie so spannend verlaufen wie bei dieser WM. Für den Frauenspeerwurf, in dem Steffi Nerius ihre Konkurrenz bereits mit dem ersten Wurf schockte. Und die dann doch bis zum letzten Durchgang zittern musste. Oder für das Diskuswerfen der Männer, wo sich Robert Harting den Titel erst mit dem finalen Wurf sicherte. Das Duell der Hochspringerinnen, das sich am Ende gar in einen Dreikampf verwandelte. Ganz zu schweigen von der Dramatik des Frauen-Stabhochsprungs, bei dem die haushohe Favoritin Isinbajewa sich schon bei der Anfangshöhe verzockte. Und mit ihrem frühen Scheitern die Zuschauer wohl mehr bewegte, als wenn sie zum dreiundzwanzigsten Mal den Weltrekord um einen weitem Zentimeter geliftet hätte.

Atmo 2

Wie sagte Steffi Nerius nach ihrem Sieg? Ich bin Weltmeisterin, aber ich bin nicht die beste Speerwerferin. Dieter Baumann räumt ein.

Take 4 (0:25) Baumann:

Wenn Usain Bolt an der Linie steht, dann (...) kann man einen Weltrekord erwarten. Bei Steffi Nerius weiß jeder: Es wird keinen Weltrekord geben. Also erwartet man auch keinen. Aber es gibt trotzdem einen spannenden Wettkampf. Wir als Zuschauer, als Fans- wir wollen, dass sie gewinnt, und deswegen ist es spannend. Eine Dramaturgie hängt nicht allein vom Weltrekord ab.

Schon bei den letzten Schwimm-Weltmeisterschaften mit ihren absurden Materialschlachten wurde – unabhängig von der Dopingdebatte – der Wert mancher Weltrekorde in Zweifel gezogen. Schon gibt es Vorschläge, fragwürdige Rekordlisten zu löschen, auch in der Leichtathletik. Der deutsche Doping-Experte Werner Franke fordert sogar, die Sportförderung von Medaillengewinnen oder Endlaufplatzierungen abzukoppeln. DJV-Chef Konken macht den Hype um das Mantra "höher, besser, weiter" nicht mit. Er wünscht sich von ARD und ZDF mehr Beachtung für sportliche Erfolge jenseits von Rekordleistungen.

Take 5 (0:18) Konken:

Vielleicht wäre das ein Zwischenweg, wo die Öffentlich-Rechtlichen auch mal versuchen könnten: Wir haben da zwar keine Weltmeisterschaft, wir schauen aber auch mal auf andere, wie die ihre Leistung bringen, und stellen nicht immer nur den 100-Meter-Läufer, den 200-Meter-Läufer in den Vordergrund, der wie auch immer, wie auch immer diese Leistungen dann bringt, sondern vielleicht wird auch mehr die andere Leistung respektiert und medial vermarktet.

Heidi Schüller beurteilt die Aussichten für eine solche Veränderung der Berichterstattung eher skeptisch. Das Problem sieht sie nicht zuletzt in der mangelnden Distanz der Journalisten zu ihrem Gegenstand.

Take 6 (0:25) Schüller:

Diese Jubeljournalisten, die ich da manchmal sehe, die sind mir schon sehr zuwider, weil sie sich doch fast immer auch selber definieren über die Leistung, die sie gerade kommentieren. (...) Sie haben auch die ganze Doping-Problematik seit 30 Jahren weitgehend verschlafen. (...) So lange die Hype über die Leistungen und die Rekorde und die langen Übertragungszeiten ihnen ja auch ne gewisse Präsenz gewährleistet, halten die sich vielleicht auch ein bisschen zurück

Heide Schüller, die ehemalige Hürdensprinterin über zweifelhaften Jubeljournalismus. Günter Herkel berichtete.

Mit Ironie auf den Sport zu schauen, das würde sicher oft helfen. Für viele Sportler, Sponsoren und Hintermänner ist die Jagd auf Rekorde allerdings eine bierernste Angelegenheit. Für Höchstleistungen machen sie fast alles. So könnte Gen-Doping in der Zukunft eine größere Rolle spielen, aber auch die Möglichkeit, die Körper der Sportler mit künstlichen Bauteilen aufzutunen, um schneller, höher und weiter zu kommen.

Für andere, wie den Sprinter Oscar Pistorius geht es wegen einer Behinderung, gar nicht ohne Prothese. Pistorius hatte übrigens nach einem Segelunfall die Qualifikation für die WM nicht geschafft. Wie es ist, mit künstlichen "Bauteilen" sportliche Höchstleistungen anzupeilen. Das weiß nach einer Krebserkrankung auch Claudia Biene. Claudia Fried hat sie bei ihrer Suche nach dem Spitzensportler 2.0 getroffen

Wenn unterhalb des Knies, der Unterschenkel und der Fuß intakt sind, keine Metastasen, dann kann man quasi körpereigenes Recycling machen. Und das bedeutet, man nimmt den Unterschenkel samt Fuß ganz normal, dreht ihn um 180 Grad, sodass der Fuß jetzt nach hinten schaut und setzt den Unterschenkelknochen an den Oberschenkelknochen. Die beiden werden miteinander verschraubt und die verwachsen zu einem Oberschenkelknochen.

Autorin: Claudia Biene nennt sich selbst manchmal im Spaß Cyborg, oder TerminATOR. Und wenn sie auf Wettkämpfe fährt, hat sie keine Pflaster dabei, sondern einen kleinen Werkzeugkasten und Panzerband, um im Notfall kleine Reparaturen durchzuführen, an

ihrem Bein. Heute steht leichtes Lauftraining auf dem Programm. Dafür braucht sie ihre Sprintprothese. Biene wirft sich den Sack mit dem Bein über die Schulter und zieht los. Sie ist amtierende Weltmeisterin und aktuelle Weltrekordhalterin im Speerwurf der Behinderten.

A1 Atmo vom Auspacken

Im Berliner Jahn-Sportpark angekommen, packt die Athletin ihre Sprintprothese aus. Sie ist schwarz, hat jede Menge Klettverschlüsse, einen Karbonschaft am Oberschenkel, und ein Metall-Gelenk, wo normalerweise das Knie ist. Der Unterschenkel ist eine geschwungene Karbon-Feder. Einen Fuß gibt es nicht.

A8 Atmo Joggen

Autorin: Nach einigen Dehnungsübungen beginnt die Athletin mit einem leichten Jogginglauf über die Tartanbahn, es folgen Hopselauf und Kniehebelauf.

A5 Füße warmlaufen und Kniehebelauf

Autorin: Jetzt kommt der Sprint. **(A7 Atmo Sprint mit Wind!)** Claudia Bienes Beine fliegen nach vorn. Die Knie schnellen nach oben auf Hüfthöhe. Hätte man nur den Oberkörper im Blick, man würde nicht ahnen, dass die Sportlerin mit einer Prothese läuft. Nur ab und zu hört man ein leichtes Schleifen der Feder. Nach dem Abdrücken vom Boden.

O-Ton Potthast: Der einseitig Amputierte hat eine vollständig andere Art sich zu bewegen. Das haben wir in der Studie mit Oscar Pistorius gelernt.

Autorin: Wolfgang Potthast ist Biomechaniker an der Deutschen Sporthochschule Köln. Der Sportwissenschaftler und Physiker hat

unter der Leitung seines Chefs Professor Brüggemann Oscar Pistorius "vermessen", und im Auftrag des Internationalen Leichtathletikverbands eine Studie zur Sprintmechanik des südafrikanischen Prothesenläufers erstellt. Sie kam zu einem erstaunlichen Ergebnis.

Potthast: Wir haben nämlich gefunden, dass fast sein gesamter Energiebeitrag aus der unteren Extremität aus dieser Feder kommt, sobald er eine gewisse Geschwindigkeit hat. Und rel. wenig aus Knie und Hüfte generiert wird. Und dass er in dieser Feder einen Energieverlust von vielleicht 5-8 Prozent zu verzeichnen hat.

Autorin: Im Vergleich dazu verliert der gesunde Sprinter 20 Prozent der Energie in seinem natürlichen Gelenk. Ein Vorteil für den Behinderten. Eine zweiten Studie kam allerdings zu dem Ergebnis, dass dieser Vorteil kein umfassender sei, weil Pistorius eben auch Nachteile habe, beim Start und beim Kurvenlauf. Nun darf Pistorius bei Wettkämpfen für gesunde Sportler teilnehmen. Aber er hat die Qualifikation für die WM in Berlin nicht geschafft. Ein schwerer Segelunfall hatte den Ausnahmesportler für Monate außer Gefecht gesetzt. Trotzdem führt der "Bladerunner" mit seinen außergewöhnlichen Leistungen der Welt vor Augen, wohin die biotechnologische Reise möglicherweise geht: Der bis auf die Knochen getunte Leistungssportler, der Maschinen-Mensch:

O16 O-Ton Potthast: Wenn man die gesunden Sprinter mit unveränderten oder nur sehr wenig veränderten, natürlichen unteren Extremitäten mit solchen Sprintern vergleichen will, kann ich mir sehr gut vorstellen, vor allem, wenn wir darüber nachdenken, dass solche Prothesen, die wir momentan bei paralympischen Spielen sehen, (...) möglicherweise in irgendeiner Form Aktuatoren beinhalten, das heißt Motoren, oder möglicherweise nur die Steifigkeit dieser Prothesen sich verändern kann im Laufe des Rennens. Dann kann ich mir sehr gut vorstellen, dass in nicht allzu langer Zeit Sprinter mit solchen technischen Hilfsmitteln schneller sind als diejenigen ohne.

Autorin: Neben den künstlichen Bauteilen, die alsbald eine Rolle spielen könnten im Sport, tut dies das gewöhnliche Doping schon lange. Die neueste Spielart in diesem Fach heißt Gendoping. Prof. Dr.

Rudhard Klaus Müller sitzt im Vorstand der Nationalen Anti Doping Agentur. Die am häufigsten nachgewiesenen Dopingmethoden summiert er unter zwei Hauptkategorien. Einmal die Anabolika, die den Muskelaufbau fördern und zum anderen Hormone, die die Neubildung von roten Blutkörperchen und Hämoglobin anregen.

O22 O-Ton Müller: Etwas Drittes, was u. U. alsbald eine Rolle spielen kann, nach unseren Erkenntnissen im Moment noch nicht, das ist das sog. Gendoping. Wo man also mit der Veränderung der Erbsubstanz ganz allgem. gesagt höhere Leistungen erzielen will. Das steht dann nat. wieder in der Nähe von anderen Methoden beisp. Chirurg. Eingriffen, die die Leistung steigern sollen.

Autorin: Das lange Ende der Möglichkeiten von Genmanipulation ist noch unkalkulierbar. Doch die Horrorvision schon sichtbar am Horizont: Der geklonte Mensch. Wenn es biotechnologisch möglich sein wird, ihn zu erschaffen, dann wird ihn auch die Ethik nicht verhindern. Was möglich ist, das wird gemacht. Wenn nicht legal, dann illegal. Künstliche Herzen sind heute schon im Einsatz, und sie werden besser. Beinprothesen sind fast so schnell wie echte Beine, das hat Oscar Pistorius gezeigt. Getunte Athleten mit aufgemotzten Muskeln, genetisch mit Sauerstoff angereichertes Blut. 32 Porzellanzähne. Künstliche Ersatzteile werden immer besser. Bald übertreffen sie möglicherweise die menschlichen Originale. Dann könnten Sportler so aussehen wie Claudia Biene oder Oskar Pistorius. Mit dem Unterschied, dass der Amputation keine Krankheit vorausging. Sondern der schlichte Wunsch, der schnellste Mensch auf Erden zu sein. Der Spitzensportler 2.0.

Gen-Doping und Körper-Tuning – Claudia Fried berichtete.

Wir haben vorhin mit Robert Ide schon über das Maskottchen Berlino gesprochen; das durch sportliche Einlagen und ein bisschen Show für Stimmung im Stadion gesorgt hat. Im Berlino-Kostüm steckte ein freiwilliger Helfer der WM – einer von etwa 3500 sogenannten volunteers. Zu ihren Aufgaben zählte es auch, Zuschauern die Plätze anzuweisen oder Sponsoren zu

betreuen. Anne Boschan hat einige von ihnen in der vergangenen Woche begleitet

Atmo vorm Olympiastadion
darüber

O-Ton: (Frau)

"Darf ich noch ein Foto mit Dir machen? Och süß!"

"Soll ich das mal machen?"

"Ja. Aber das ich ihn möglichst ganz drauf habe"

Laufen lassen

Autorin: Die blonde Frau nimmt Berlino in den Arm. Berlino ist ein zirka zwei Meter großer hellbrauner Bär mit grünem T-Shirt. Das Maskottchen der Leichtathletik WM. Der Bär ist gerade mit Tim Herrmann im Olympiastadion unterwegs. Berlino wird gedrückt und geknuddelt und - ständig fotografiert. Als Bär kann er nicht reden.

O-Ton wieder hoch

"Och mein Süßer. So süß"
daran

O-Ton (Tim)

"Wenn Fragen gestellt werden an den Berlino, dann beantworte ich die Fragen und verhandle dann sozusagen zwischen dem Bärisch und dem Deutsch, oder Englisch."

Autorin: Tim Herrmann, 36 Jahre, kurze dunkle Haare, blaues Poloshirt, ist seit einer Woche täglich mit Berlino im Olympiastadion anzutreffen. Er ist einer von 3500 Volunteers. Ein weiterer Freiwilliger dieser WM steckt im Berlino-Kostüm und schwitzt bei strahlendem Sonnenschein vor sich hin. Tims Aufgabe als Volunteer ist klar definiert.

O-Ton (Tim)

"Meine Aufgabe ist heute die Betreuung vom Maskottchen. Das er sich wohl fühlt. Das er immer reichlich zu trinken bekommt (...) das er auch die verschiedenen Förderer (...) und Sponsoren besucht (...) und immer gute Laune verbreitet."

Autorin: Gute Laune verbreitet Berlino scheinbar automatisch: Er klatscht in die Hände, hakt sich recht uns links bei zwei Mädels unter und lässt sich küssen. Er ist umzingelt von Fans die Erinnerungsfotos wollen.

Direkt daran

O-Ton (andere Frau)

"Würden sie ein Foto machen? Oh, das wär lieb. Wir haben hier noch ein paar mehr Kameras."

Laufen lassen

Autorin: Tim lächelt, übernimmt drei Kameras und wartet bis sich alle um den Bären aufgestellt haben.

daran

Atmo (Volunteercenter)

darüber

Autorin: Szenenwechsel.

Im VolunteerCenter auf dem Olympiagelände sitzen Julia Breustedt und Thorsten Huber in bequemen dunklen Sesseln und entspannen. Das VolunteerCenter ist Ruhebereich, Treffpunkt und Versorgungsstelle für die Freiwilligen. Die 22 jährige mit blondem Pferdeschwanz hat heute schon Blumenkästen in den VIP Bereich des Stadions gebracht, bei der Kinderbetreuung vorm Stadion geholfen und die Platzierung der Sponsorenlogos überprüft. Vor knapp einem Jahr hat sie sich für das Volunteerprogramm beworben. Sie ist Sportstudentin.

O-Ton (Julia)

"Man möchte natürlich auch wissen, wie funktioniert so eine Großveranstaltung, wie sieht es dahinter aus (...) wenn man aktiv mitarbeitet, weiß man noch besser, wie die Abläufe funktionieren (...) natürlich ist es auch eine super Referenz für mein Studium speziell."

Autorin: Auch Thorsten Huber hat klare Beweggründe dabei zu sein. Normalerweise trägt er als Bankkaufmann Anzug und

Krawatte. Für die WM-Woche bleibt er in den Sportsachen des Hauptsponsors.

O-Ton (Thorsten)

"Ich möchte einfach mal einbisschen hinter die großen Veranstaltungen schauen. (...) Ein zweiter Punkt ist natürlich hier einfach neue Leute kennenzulernen und das drumherum, das Kulturprogramm und (...) was wir unternehmen mit den anderen Volunteers."

Autorin: Der 36 jährige aus Lauf bei Baden-Baden trägt Anreise- und Übernachtungskosten selbst – wie alle anderen Volunteers auch. Verpflegung, Unterhaltung und Highlights der WM gibt's gratis dazu.

Atmo aus

Atmo (vor dem Stadion)
darüber

Autorin: Eventuell muss Thorsten jetzt noch die Fahrschicht für einen krank gewordenen Volunteer Kollegen übernehmen. Volunteers bringen nämlich auch Athleten von ihren Hotels ins Stadion. In der nächsten halben Stunde Freizeit möchte er aber erst mal einen Bekannten besuchen.

Atmo aus, darüber

Atmo (Eingang des Olympiastadions)
darüber

Autorin: Thorsten läuft rüber zum Osteingang des Olympiastadions. Sein Bekannter ist als Volunteer im Bereich guestservice eingeteilt und sehr beschäftigt. Er muss Tickets überprüfen und Sportbegeisterte in den richtigen Sitzblock schicken.

O-Ton (Kenny)

"Den Strichcode nach vorn und wenns grün leuchtet, einfach durchgehen."

"Es leuchtet grün, in der Tat. P 4 wo müssen wir denn da überhaupt hin?"

"Papa, geh mal weiter"

"Reihe vierzig, befindet sich ganz genau in diese Richtung. Dort sehen sie schon die vierzig. Dort finden sie auch ihren Sitzplatz. Viel Spaß"

darüber

Autorin: Kenny Meier ist 23 Jahre alt und kommt aus Braunschweig. Er sagt, er mache den ganzen Tag nichts anderes, als *Hallo* und *Have a good time* zu sagen.

O-Ton (Kenny)

"Meine Aufgabe ist es hier als volunteer am Drehkreuz die Gäste zu begrüßen. Ich bin quasi der erste Kontakt unserer Zuschauer hier im Stadion (...) Ja und versuche einfach den Leuten einen einfachen Start hier in Berlin zu gewähren."

Autorin: Einen einfachen Start ins Olympiastadion gewährt Kenny Tausenden von Besuchern am Tag. Stehend. Lächelnd.

O-Ton (Kenny)

"Gestern abend muss ich ganz ehrlich sagen, habe ich nicht mehr gespürt, ob ich noch meine Schuhe anhatte oder nicht. Es ist schon anstrengend, wenn man hier den ganzen Tag neun Stunden lang steht, das ist schon nicht ohne."

Autorin: Dennoch. Volunteer sein, hat auch seine reizenden Seiten.

O-Ton (Kenny)

"Es macht total viel Spaß. Man hat hier sehr viel Kontakt auch zu ausländischen Gästen. Ich hatte ein paar Spanier, die haben mich gleich begrüßt als ob wir uns schon seit 20 Jahren kennen, so mit Umarmung und so. Das war schon ein schönes Erlebnis und ich denke auch, dass das diese Tätigkeit als Volunteer einzigartig macht (...) ich denke schon, dass ich einiges vermissen werden. Gerade der Kontakt zu den Leuten, das wird mit bestimmt fehlen."

Laufen lassen

Autorin: Lächelnd dreht sich Kenny den nächsten Besuchern am Drehkreuz zu und überlegt, ob er sich für die Frauenfussball-WM 2011 als volunteer bewerben soll.

Atmo/O-Ton aus

Anne Boschan über die freiwilligen Helfer bei der LA-WM.

Das war das Nachspiel-Magazin zur Leichtathletik Weltmeisterschaft in Berlin.

In der nächsten Woche heißt es hier: "Cricket im Ruhrpott, Boule am Rhein".
Es geht um Einwanderer, die ihre Sportarten auch hierzulande pflegen.

Vielen Dank fürs Zuhören, sagt Moritz Behrendt